

SIGN

Sixty 4

An die von mir hochgelobte viersaitige Version dieses Basses aus der Werkstatt des Aacheners Jochen Imhof wird sich sicher der eine oder andere noch erinnern. Nun beehrt uns Imhof endlich mit einem fünfsaitigen Sixty4. Mal sehen, ob der Fünfer ebenso gut abschneiden kann wie sein viersaitiger Bruder...

Technische Merkmale

- einteiliger Ahornhals mit liegenden Jahresringen
- Palisandergriffbrett
- 22 Mediumbünde
- Knochensattel
- zweiteiliger Body aus amerikanischer Erle
- Brücke: ETS
- Göldo Lock Pins
- Hipshot Ultra Lite-Mechaniken
- Tonabnehmer: Häussel Jazz Set
- Regler: Volumen, Vierwegschalter (Steg-PU, Steg- und Hals-PU parallel, Steg- und Hals-PU in Reihe, Hals-PU), passive Höhen
- Korpus: DD-Hochglanzlackierung, Hals: DD-Seidenmattlackierung

Konstruktion/Verarbeitung

Die Vorliebe Jochen Imhofs für alte Leo-Bässe ist kein Geheimnis, und so wundert es nicht, dass er einer derjenigen Hersteller ist, die die Szene regelmäßig mit tollen Kreationen zu den Themen „Jott“ und „Pi“ bereichern. Da die Nachfrage nach diesen klassischen Modellen nach wie vor unverändert groß ist, ist es toll zu sehen, dass es immer wieder Companies schaffen, Onkel Leos Urtypen zu verbessern und weiterzuentwickeln. Imhofs primäre Zielsetzung bei seiner Sixty4-Serie ist jedoch nicht die andauernde Weiterentwicklung dieser Klassiker, sondern eine Rückbesinnung aufs Wichtige: Gute Hölzer, hochwertige Tonabnehmer, passive Elektronik und liebevolle Verarbeitung bringen hier einfach gute Instrumente hervor.

Da der rote Farbton leicht ins Bläuliche geht, hat Jochen Imhof den für ihn treffenderen Namen „Dandy Apple Red“ (statt des Leo-Farbtönen „Candy Apple Red“) gewählt. Zusammen mit dem weißen Schlagbrett, dem Binding und den hellen Block Inlays des Halses (dessen Rückseite den Blick auf eine hübsche Maserung freigibt) dominiert somit ein cooler Vintage-Look.

Im Korpus sitzen (in Leos Sechziger-Position) zwei Häussel-Singlecoils, die für den guten Ton sorgen. Diese können an der Schaltzentrale je-

doch nicht getrennt im Volumen geregelt, sondern per Vierwegschalter unterschiedlich kombiniert und mit dem Mastervolumen eingepgelt werden. Hier stehen einem nicht nur die klassi-



schen Optionen zur Verfügung, sondern man erhält mit der „In Reihe“-Option eine weitere Verschaltungsmöglichkeit der PUs, die die meisten Bässe dieser Art nicht zu bieten haben. Und noch eine Besonderheit: Die passive Höhenblende geht je nach Position des PU-Schalters mal mehr oder weniger tief in den Keller. Dazu später mehr. Zu beachten ist der Übergang vom Korpus zum Hals – hier bevorzugt Imhof anders als bei seinem Viersaiter eine großflächige Sechspunktverschraubung mit Gewindehülsen anstelle einer Grundplatte mit vier Schrauben.

Aufgrund der üppigen Shapings und des nach hinten verlagerten unteren Korpushorns weiß diese Stelle des Basses zu gefallen und stellt definitiv eine Verbesserung im Vergleich zum Original dar. Und die Qualität der H-Saite dürfte natürlich ebenfalls von dieser stabileren Verschraubung profitieren – ebenso wie von der leicht verlängerten Mensur und dem deutlich massiveren ETS-Steg. Den traditionellen Blechwinkel findet man nämlich ebenfalls nur bei den Viersaitern Imhofs. Für Gewichtersparnis sorgen fünf Hipshot-Mechaniken im (fast) traditionellen Look: Die Gehäuse wurden deutlich abgespeckt, die großen Flügel blieben hingegen aus optischen Gründen erhalten. Damit die Strings mit dem erforderlichen Druck auf dem Sattel liegen, müssen die mittleren drei Saiten vor der Nut zunächst einen Saitenniederhalter passieren (den Imhof übrigens „höchstselbst“ angefertigt hat!).

Kurz:

Kein Konzept, was man nicht schon mal anderswo so oder ähnlich gesehen hätte – aber mit klug durchdachten Features, die vor allem für eine starke H-Saite sorgen sollen. Und das ist bekanntermaßen die Schwachstelle der meisten fünfsaitigen „Jott“-Bässe.

Komfort/Beispielbarkeit/Servicefreundlichkeit

Klar, dass man sich beim Saitenwechsel über die Einhängeösen der ETS-Brücke freut – das lästige Einfädeln, das man bei den meisten Blechwinkeln noch erledigen muss, gehört hier eindeutig der Vergangenheit an.

Die Halsverstellungsschraube auf der Bodyseite unterzubringen, ist eine Hommage Imhofs an Leos Instrumente aus den Sechziger Jahren, ehe die Kalifornier den Bullet Trussrod erfanden. Anders als bei Instrumenten der frühen Sechziger hat Imhof hier jedoch ebenfalls mitgedacht und im Korpusholz und dem Schlagbrett gleich eine entsprechende Aussparung eingeplant, sodass man die Schraube ganz einfach mit dem Schlüssel er-





reichen kann. Allzu weit geht es also doch nicht mit den klassischen Zitate – und das ist gut so!

Der Bass liegt gut ausbalanciert auf meinem Schoß; das schwierige Thema „superschwere 5er-Kopfplatte“ wurde ja dank der Hipshots weitgehend entkräftet.

Haptisch findet man schnell Gefallen am Sixty4, hat doch die matt lackierte Halsrückseite dem Daumen der Greifhand deutlich mehr Holzfeeling zu bieten als eine Hochglanzlackierung.

Gut abgerichtet präsentieren sich die 22 Mediumbünde. Diese schließen nicht nur optisch vortrefflich mit dem Binding ab (was handwerklich immer eine besondere Herausforderung darstellt!), sondern wurden auch sehr ebenmäßig abgerichtet. Die Halskrümmung ist „ab Werk“ allround-tauglich eingestellt.

Bereits kurz erwähnt wurde ja der Hals-Body-übergang: Zwar wird der Daumen ab dem 15. Bund vom Korpusbüzel an dieser Stelle gestoppt, doch ist das untere Hohlshaping so großzügig angelegt, dass man auch den letzten Bund noch gut erreichen kann, wenn man sich von der klassischen Linke-Hand-Stellung verabschiedet und mit dem Daumen etwas nachgibt.

Die rechte Hand freut sich über ein gewohntes Spielgefühl beim Pizzicatospield und beim Slappen – wie nicht anders zu erwarten ist zwischen Halstonabnehmer und Griffbrettende genug Platz für ausladende Slap-Attacken.

Kurz:

Der Sixty4 verfügt über ein einwandfreies Handling. Sämtliche Einstellarbeiten sind problemlos und schnell zu verrichten.

Klang

Super, nun muss der Sixty4 ja nur noch gut klingen, um ein unbedingt empfehlenswertes Instrument zu sein!

Ich beginne heute mal mit der Jaco-Einstellung, also mit dem Stegtonabnehmer im Solobetrieb mit leicht zurückgedrehter Höhenblende. Hier kann der Sign sofort mit einem typischen knarzigem Sound punkten, der gleichermaßen über traditionellen Growl als auch über ein ellenlanges Sustain (die gesunde Halsverschraubung und die verlängerte Mensur lassen grüßen!) verfügt. Flageolets und Leersaiten stehen lange im Raum, und die H-Saite ist tatsächlich eine der besten, die ich bei einem „Jott“-Bass je gehört habe! Allerdings sei natürlich erwähnt, dass wir es hier mit zwei Singlecoils zu tun haben – und die brummen nun gerne mal im Alleingang vor dem Computermonitor etc. Die Alternative wären beispielsweise gestackte Humbucker, die aber auch wieder weniger authentisch klingen – und die Authentizität war Jochen Imhof ja gerade so wichtig bei diesem Instrument!

Mit beiden Tonabnehmern in der parallelen Verschaltung klingt der Sound zwar nicht ganz so luftig wie bei meinen originalen Leo-Bässen, aber das ist wahrscheinlich die Kehrseite des Fokusses auf eine gesunde H-Saite. Dennoch bleibt genug

Maße/Daten

Hersteller	Sign Guitars
Herstellungsland	Deutschland (Aachen)
Modell	Sixty4 Fünfsaiter
Mensur	870 mm (Longscale)
Halsbreite	Sattel 47 mm 12. Bund 65 mm
Halsdicke	1. Bund 20 mm 12. Bund 22 mm
Stringspacing	Sattel 8 mm Steg 17 mm (variabel)
Spulenabstand von Brücke	45 mm/140 mm
Gewicht	4 kg
Preis	ca. EUR 2.190,-
Lieferumfang	Gigbag

growlige Substanz, um den Sign zu einem typischen Vertreter der „Jott“-Familie zu machen, wie das Hörbeispiel unter Beweis stellen wird.

Interessant ist die Variante, die beiden PUs in Reihe zu betreiben. Hier erhält man einen deutlich dichteren Sound mit mehr „Dampf“ – und schon wird der Sixty4 zu einem waschechten Rocker, der sich auch mit Plättchen bestens beackern lässt.

Zuguterletzt bleibt mir noch, den Hals-PU im Alleingang auszuchecken. Hier präsentiert sich der Sign genau so röhrig, wie man es von Bässen dieser Art gewohnt ist – toll für Rock, Blues, Soul und Reggae.

Noch einmal zur Höhenblende: Abhängig von der Position des PU-Schalters bringt diese (wie bereits erwähnt) unterschiedliche Einsatzbereiche mit sich, was den jeweiligen Grundsound noch einmal entsprechend unterstützt. So betreibt man beim Jaco-Sound beispielsweise nur einen Kondensator mit leichtem Näseln, während die Reihenschaltung dafür dubmäßig in den Sub-Bereich hinunter reicht. Eine super Idee, für die ich auch ein extra Klangbeispiel eingespielt habe!



Kurz

Ein toller fünfsaitiger „Jott“-Bass, der über eine bestens eingebundene H-Saite verfügt – das ist selbst heute leider noch nicht überall eine Selbstverständlichkeit. Sein Sound ist zwar geringfügig dichter und fester als beim Vorbild, doch bei dieser H-Saite nimmt man das gern in Kauf. Und die Empfindlichkeit gegenüber Einstreuungen kennt man ja vom Original auch nicht anders...

Fazit

Der Sixty4 aus dem Hause Sign ist garantiert der richtige Anspieltipp für Leute, die auf der Suche nach einem ernstzunehmenden Fünfsaiter im „Onkel Leo“-Style sind. Er ist vorbildlich verarbeitet, spielt sich super und bildet den beliebten Sound dieser Gattung authentisch ab – mit einigen Sonderfeatures, die man schnell nicht mehr missen möchte (Funktion Höhenblende, Hals-/Korpusübergang etc.).

Lars Lehmann